

Ciulier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Breite nova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anklagerungen werden in der Verwaltung gegen Verzinsung billiger Gebühren entgegengenommen. Besuchspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 50.

Nummer 9

Sonntag den 29. Jänner 1922

4. (47.) Jahrgang

Was hat Amerika den Deutschen zu verdanken?

Für einen echten, „hundertprozentigen“ Amerikaner ist dies natürlich keine Frage. Für ihn steht es fest, daß die Union den Deutschen so viel wie nichts zu danken hat. Für ihn gilt aller historischen Forschung zum Trost immer noch der bekannte Satz von Francis Parkman: „Für die Eroberung der neuen Welt stellten die Franzosen die Offiziere ohne ein Heer, die Deutschen ein Heer ohne Offiziere und nur die Engländer Heer und Offiziere zugleich, verdienen also den ganzen Ruhm.“ Als der deutsch-amerikanische Gelehrte Dr. Julius Goebel, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Stanford-Universität, im Jahre 1904 ein kleines Werk herauszugeben wagte, daß in sachlicher Weise den gerechten Vorwurf erhob, daß die amerikanischen Geschichtsschreiber häufig den Angelsachsen zuschrieben, was dem Deutschtum gebührt, wurde er vor den Präsidenten der Universität zitiert und von ihm aufgefordert, diese furchtbare Irrlehre zu widerrufen. Er wies dies Anfänger zurück — ein Galllei im Lande der Freiheit — und wurde entlassen. Mit seiner neunköpfigen Familie stand er buchstäblich vor der Gefahr, hungern zu müssen. Endlich nahm sich der damalige Präsident Roosevelt bes gemahregelten Gelehrten an und verschaffte ihm einen Ruf an die Harvard-Universität, derselbe Roosevelt, der einmal die Deutschen als die besten Bürger des Staates bezeichnet hatte.

Was hat also Amerika den Deutschen zu verdanken?

Die Aussichten des wirtschaftlichen Wiederaufbaues in Sowjetrußland.

Von Dr. Joerges, Deutsche Wirtschaftszeitung.

(Schluß.)

Wenn wir Euch dies in das Gesicht sagen, denkt Ihr „Spott oder Parodie“. Dies ist der Beweis, daß wir alles tun können, ohne daß Ihr es merkt, bis es schließlich zu spät ist. Wir müssen alle Umstände ausschöpfen. Denkt einmal, wie wir mit Epidemie und Hungersnot umzugehen verstehen. Jede andere Regierung würde um Hilfe bitteln. Wir dagegen lassen uns bitten, uns helfen zu können. Eure Hilfe gibt uns die Mittel, Euch schneller und leichter niederzuwerfen. Helft Ihr uns aber nicht, so verbreiten wir durch Eure eigene Presse, daß durch Eure Schuld 10, 20, ja mehr Millionen Menschenleben zugrundegegangen sind.

Die Welt ist nun einmal infam, weder Ihr noch wir werden etwas daran ändern. Aber wer darauf spekuliert, der gewinnt das große Los.

Unsere Verbündeten sind Legion. Wir haben sogar die Jesuiten für uns, die sich mit großem Erfolg an unserer Propaganda beteiligen. Ihre Prinzipien stehen den Volksmassen viel näher, als die der alten Religion. In den Städten ist die Rückkehr zur Kirche viel stärker als auf dem Lande. Denn die Stadtbewohner haben viel mehr gelitten als die Bauern. Während aber der Patriarch all seinen Einfluß verliert, verbreiten die Jesuiten ihre lebensstarken Theorien, die die Jesuiten zu dem stärksten Orden der Welt gemacht haben. Diese guten Väter helfen uns in unserer Propa-

Nur, zunächst wäre es gar nicht — „Amerika“, denn diesen Namen hat der Deutsche Martin Waldseemüller in seiner Kosmographia (1507) zuerst dem neuen Erdteil gegeben, zu Ehren des Indienfahrers Amerigo Vespucci. Nach anderer Ansicht soll nicht er, sondern der deutsche Dichter Matthias Ringmann, ein Freund Sebastian Brants, diesen Ausdruck geprägt haben. Ob so oder so, jedenfalls hießen ohne die Deutschen die Amerikaner jetzt irgendwie anders.

Nun kann man natürlich sagen, am Namen liege nichts, sondern alles an der Sache. Aber eben um die Sache haben Deutsche sich verdient gemacht. Es ist heute allerdings schwer festzustellen, wie viele unter den Amerikanern deutscher Abstammung sind. Nach den Nachforschungen des Statistischen Amtes in Berlin wanderten allein in den Jahren 1820 bis 1900 nicht weniger als 5,048.050 Deutsche über den großen Teich nach drüben. Das gibt mit Kindern und Kindeskindern ein gewaltiges Volk. Leider fehlen für die früheren Jahre verlässliche Angaben, jedoch lehren die Aufzeichnungen der Kirchenbücher für den Staat New York, daß zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges volle vier Fünftel der Bewohner dieses Herzogs der Union Deutsche gewesen sind. War es doch auch ein Deutscher, Peter Minnewit aus Wesel, der 1626 von den Indianern für 60 holländische Gulden die Insel Manhattan kaufte, auf der sich heute die Wolkenträger New Yorks drängen. Man greift wirklich nicht zu hoch, wenn man annimmt, daß ein Drittel aller Amerikaner deutscher Abstammung ist.

Die deutschen Einwanderer überragten die anderen an Bildung, denn das Volksschulwesen war

in Deutschland höher entwickelt als in Frankreich und England. Viele Aerzte und Geistliche waren unter ihnen. Die deutsche Abenteuerlust führte sie besonders nach dem „wilden Westen“. Weit mehr als die Söhne irgendeines anderen Volkes sind sie in die blutigen Kämpfe mit den Indianern verwickelt gewesen. Der historischen Treue wegen hätte James Fenimore Cooper den Helden seiner Lederstrumpferzählungen eigentlich deutsche Namen geben sollen.

Die Geschichte des amerikanischen Westens ist unlösbar verknüpft mit dem Namen Johann Jacob Astors, der 1763 in dem Dorf Walldorf zwischen Heidelberg und Speyer geboren worden war und durch seine Tatkraft in seiner zweiten Heimat zu Ruhm und Ehren gelangte. Er gründete die erste der mit Recht so bewunderte amerikanischen Volksbibliotheken. Ihm und seinem rheinischen Heimatdorf zu Ehren heißt heute das größte Hotel New Yorks Walldorf-Astoria.

Im Unabhängigkeitskrieg gegen England haben die Deutschen ihr Gut und Blut eingelegt für die junge Freiheit des Landes. Am 6. August 1777 starb in der Schlacht bei Oriskany General Nikolaus Herkheimer (Herkimer) mit 800 seiner deutschen Waffengefährten den Helden Tod, nachdem er einen der glänzendsten Siege für die Union erfochten hatte. Und wenn das Wort wahr ist, daß nicht der Feldherr, sondern der Musketier die Schlacht gewinnt, so müßte an der Spitze von Amerikas Geschichte der Name des Mannes stehen, der in stiller beharrlicher Arbeit das Heer des neuen Landes organisiert und ausgebildet hat, der Name Friedrich Wilhelm v. Steuben (1730 bis 1794). Als Offizier Fried-

ganda gegen Italien und Frankreich in dem Glauben, daß wir ihnen später helfen werden, die päpstliche Internationale zu gründen.

Die Sozialisten beschuldigen uns, mit den sozialistischen Prinzipien gebrochen zu haben. Es gibt nur ein Prinzip: Nicht gegen den Strom schwimmen. Unsere Bauern haben das ganze Land unter sich gestellt und denken nicht daran, es herauszugeben“.

*
Soweit der Sowjetrussie.

Seine Darlegungen haben für unsere Logik etwas perverses. Wir Germanen können uns ein lediglich auf Raubbau und Raub beruhendes Staatswesen nicht denken.

Wir wären zunächst geneigt, die Neuerungen des Sowjetrusses nicht als Ansicht und Auffassung des russischen Bolschewismus, sondern zunächst als Privatansicht eines Theoretikers zu würdigen. Vergleichen wir aber diese Darlegungen mit dem, was wir von den Taten des Bolschewismus erfahren haben, so finden wir, daß jeder einzelne Punkt mit den objektiven Tatsachen übereinstimmt. Es handelt sich bei diesem Bekennnis nicht um die Ansicht eines Politikers, sondern um die Ansicht des Bolschewismus selbst. Wenn die Tatsachen, die wir nachprüfen können, zu den Neuerungen stimmen, werden auch die stimmen, bei denen wir diese Nachprüfung nicht vornehmen können.

Sehen wir nun ferner auf das Verbreitungsgebiet des Bolschewismus, der unbestritten Herrscher nur in dem eigentlichen Großrußland ist, während er von Kleinrußland und den anderen Staaten abgelehnt wird, so ist klar, daß es sich bei dem Bolschewismus

nicht um eine ihrer Natur nach vorübergehende Herrschaft von Theorien, sondern um eine völkische Reaktion handelt. Dies bringt das oben wiedergegebene Gespräch auch scharf zum Ausdruck; die ganze Logik desselben läßt sich in die kurzen Worte zusammenfassen: „Wir sind einmal so“. Der Bolschewismus ist in der Form, die er jetzt angenommen hat, eben nichts anderes, als die Reaktion des Russentums, nicht nur gegen eine soziale Oberschicht, sondern vielmehr gegen die seit Peter I. ihm aufgezwungene westliche Zivilisation. Diese Reaktion spukte schon immer im russischen Volke, sie lebte als treibende Kraft in den führenden russischen Nationalisten. Die Verachtung des echten Russen vor dem „faulen Westen“ ist alt. Aber die früheren Nationalisten — wie z. B. der Großfürst Nikolai — dachten nicht zu Ende — sie wollten die Zivilisation des Westens haben und doch reine Russen bleiben und den Westen bei guter Gelegenheit vertreten. Der Bolschewismus denkt demgegenüber folgerichtig. Mag er zur Zeit seiner Entstehung an kommunistische Theorien angelockt haben — er hat jetzt jedenfalls höchstens noch ein kommunistisches Aushängeschild — seine eigentliche Devise ist „Rußland russischem Wesen“. Er ist die Reaktion des in den Russen schlummernden Asiatentums gegen Europa.

Nicht umsonst wurde der Bolschewismus als Folgeerscheinung des Krieges gegen Deutschland geboren. Dieser Krieg war — dies zeigen die vielen Erscheinungen des Deutschenhasses — für den Russen ein Volkskrieg, während z. B. der Krieg gegen Japan — obwohl hier für das russische Reich in Wirklichkeit viel mehr auf dem Spiel stand und verloren wurde — ein reiner Kabinettskrieg war. Der russische Volksinstinkt hat keine Gegnerschaft gegen Asien.

richs des Großen hatte er bei Rossbach die Franzosen davonlaufen sehen, seitdem gefiel ihm das Einerlei des Kaserndienstes nicht mehr, er ließ der guten Sache Amerikas seinen Degen. Am 26. September 1777 schiffte er sich in Marseille ein und landete, mit Kanonenbonnet feierlich begrüßt, im Hafen von Portsmouth (New Hampshire). George Washington war ihm persönlich einige Meilen entgegengeritten und bestimmte am Tage seiner Ankunft seinen Namen als Lösungswort. Friedrich Wilhelm v. Steuben ist der Begründer der amerikanischen Armee. Als „Generalinspektor“ brachte er Zucht in die Freiwilligenschaften, er lehrte sie nach preußischem Muster erzieren, machte ihnen persönlich die Gewehrgriffe vor, zeigte ihnen, wie man mit dem Bajonett auch fechten könne, daß bisher nur zum Braten von Beefsteaks Verwendung stand. Der glänzend gelungene Angriff auf das von den Engländern besetzte Stony Point war die Probe auf die Richtigkeit der neuen Methode. Friedrich Wilhelm von Steuben verfaßte das erste ordentliche Exerzierreglement des amerikanischen Heeres. Nach seinem Entwurf wurde die Kriegsschule zu Westpoint gegründet, die heute noch besteht. Zu Washington steht sein Denkmal.

Es gibt noch mancherlei interessante Punkte in der amerikanischen Geschichte. So hat man z. B. Thomas Jefferson noch bei Lebzeiten des Plagiats beschuldigt, weil seine berühmte Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 nach Inhalt und Form verdächtig einem Manifest glich, das die Deutschen Nordkarolinas vorher erlassen hatten.

Die offizielle amerikanische Geschichtsschreibung pflegt sich über alle diese Dinge auszuschweigen, sie findet es „unpatriotisch“, davon zu reden. Sie klammert sich an die Vorstellung eines besonderen „amerikanischen“ Volkes, in dessen Geschichte es eben keine „Deutschen“, sondern immer und ewig nur „Amerikaner“ gibt. In Wirklichkeit ist das Land bewohnt von Deutschen, Iren, Engländern, Slaven, Juden, Negern. Noch nach Jahrhunderten werden diese Bestandteile zu erkennen sein, dafür bürgt schon die Richtigkeit der Mendelschen Regel. Vor dieser Tatsache sich nicht beugen zu wollen, ist der innere Widerspruch in der amerikanischen Geschichtsschreibung.

Darüber muß man sich jedenfalls klar sein: Wenn jeder deutsche Bauernjunge, der in den letzten

Alle diese Punkte müssen von dem, der zu Sowjetrußland in Rechtsbeziehungen irgendwelcher Art treten will, wohl erwogen werden. Es ist ja möglich, daß diese westfeindliche Reaktion sich einmal ausstößt, — in absehbarer Zeit ist nicht damit zu rechnen. Wer sich selbst nach Sowjetrußland begibt, muß sich darüber klar sein, daß er in viel schlimmerem Umfange rechtslos ist, als wenn er in das Gebiet irgend eines Staates ohne Rechtsschutz kommt. Derartige Staaten haben vor den europäischen Großmächten im allgemeinen Respekt — Rußland hat ihn nicht und braucht ihn nicht zu haben. Wer nach Sowjetrußland Werke schickt, muß sich darüber klar sein, daß er diese der Gnade der Sowjetregierung ausliefern.

Wir werden uns daher mit dem Gedanken abfinden müssen, daß für absehbare Zeit Rußland als Lieferungs- wie als Absatzgebiet für uns nicht in Betracht kommt.

Was für Großrußland gesagt ist, gilt natürlich nicht für die Randländer. Hier sind die Aussichten an sich bessere. Es ist aber zu beachten, daß gerade für diese Randländer der Bolschewismus eine ständige Kriegsgefahr bedeutet. Man darf sich dadurch nicht irreführen lassen, daß die Alliierten bestimmter russischer Industrieunternehmungen an ausländischen Börsen, z. B. in Paris und Brüssel zu keineswegs geringen Kursen gehandelt werden und daß auch in Berlin ein schwunghafter Handel in russischen, in den Randgebieten besetzten Grundstücken stattfindet. Die Annahme, daß die Stimmung für diese „Bukunstwerte“ künstlich von Interessentenkreisen beeinflußt ist, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

Neuerste Vorsicht dürfte noch auf längere Zeit auch hinsichtlich der Randländer am Platze sein.

hundert Jahren aus dem Auswandererschiffen drüben an Land stieg, zu Hause belehrt worden wäre, was Deutsche für die Geschichte Amerikas vor ihm bedeutet haben, er hätte mit anderen Gefühlen die neue Heimat betreten, er hätte vom ersten Tage an sich mit Stolz als vollwertigen Bürger des neuen Staates betrachtet, er hätte sich nicht so beeilt, sein Deutschland abzustreifen und in der angelsächsischen Flut aufzugehen wie ein Eisberg im warmen Meer.

Die deutsche Kunst in der Welt.

Von Dr. Theodor Heuß.

Deutschland hat der Welt die große Musik geschenkt und die systematische Philosophie, hat sie mit tiefen religiösen Fragestellungen beunruhigt und beschäftigt und im Bezirk der Dichtung die Säulen großer Namen aufgestellt — dies kann nicht übersehen werden, daß in der bildenden Kunst die Aufnahmefähigkeit fremder Nationen geringer war. Woran liegt das? Über welche Umstände haben diese Erscheinung, für die der Besuch ausländischer Museen den Nachweis immer erbringt, verursacht?

Die deutsche Kunstartwicklung hat, historisch gesehen, nie ein Zentrum gehabt, von dem aus es sich einheitlich darstellte; an vielen Stellen hob sie sich, in lokalen Schulen getrennt, zu höchster Blüte. Dessen wurde die Nation selber kaum bewußt; sie ist charakteristisch, wie in den letzten Jahrzehnten alte Kunst „entdeckt“ wird und etwa für Hamburg, aber auch für andere Gebiete, eine Abfolge von reifer Kunsttätigkeit gezeigt wurde, die der Nation gemeinhin unbekannt war. Die Deutschen waren lange zu arm gewesen, um vor sich selber in bewußter Kunstsprache und Sammeltätigkeit das Bild ihres Könbens zu gestalten; der Vorsprung der andern war zu groß. Aus der Natur unserer Geschichte ergab sich dann, daß im Anschluß an höfische Tradition und solchen Besitz, diese Pflege dezentralisiert vor sich ging; darin offenbarte sich der kulturelle Reichtum ihrer Vielfältigkeit, darin ruht aber auch der Mangel einheitlicher Repräsentation. Trotz der fabelhaften Leistungen Berlins können seine Museen die von London und Paris nicht erreichen; aber nirgendwo in der englischen oder französischen „Provinz“ findet man umgekehrt solchen Reichtum an weivollem, öffentlichem Kunstbesitz wie im „übrigen“ Deutschland.

Die Deutschen, in Europas Mitte siedend, griffen über die Grenze hinaus, als sie bewußte Kunstsprache zu treiben begannen; man findet bei uns allenthalben Meisterwerke des französischen und englischen Schaffens, etwa aus dem 19. Jahrhundert, während man drüben vergeblich nach deutschen Namen sucht. Diese Sache hat in Deutschland selber Tadel gefunden; aber ein enger Protektionismus ist nirgends so philisterhaft als im Geistigen. Nur befreien wir uns damit nicht von der Überlegung, woher es kommt, daß dieser Zustand sich festnisten konnte.

Er hat natürlich auch seine eingeborenen Ursachen. Gerade einige unserer größten deutschen Meister, etwa Feuerbach, Marx, Leibl, haben sterben müssen, ehe das eigene Volk ihre Bedeutung erkannte. Und da in ihnen (und in andern) die mit sich ringende individualistische Problematik des Deutschen sich verkörperzt, muß andere Artung ihnen vielfach hilf- und verständnislos gegenüberstehen. Das ist als Hemmung gegeben. Es fehlt die Konvention, die sich, im ewigen Wandel des Formausdrucks, weitergibt und damit Gemeinsamkeiten von einer gewissen Eindeutigkeit schafft wie sie großen Epochen der französischen Kunst etwa eigenmäßig ist.

Solche Tatsachen kann man natürlich nicht mit einer programmativen Willensanstrengung aus der Welt schaffen, „überwinden“ wollen. Es geht nicht an, die deutsche Kunst als Exportart aufzuzummen zu wollen und mit „Propaganda“ überall zu beweisen, daß auch Deutschland seine hervorragenden Maler und Bildhauer besitzt. Mit solcher Absicht, sei sie ökonomisch, sei sie „kulturpolitisch“ gebücht, verdirbt man das Beste und Feinste des künstlerischen Schaffens, ihre vom Zweck befreite Unbefangenheit. Der Mangel eines geistig-kulturellen Zentrums (denn dies ist Berlin nicht), läßt sich nicht einfach verneinen: man muß hoffen, daß er irgende wann durch ein schöpferisches Gemeingefühl ersetzt werde. Heute haben wir den Zustand anzuerkennen.

Freilich, an einer Stelle ist der Bann durchbrochen. Nämlich, wo es sich um die Leistung des deutschen Kunstgewerbes handelt. Hier hat sich in der Gesinnung und dem Vermögen der deutschen Produktion in den letzten Jahrzehnten eine Wandlung vollzogen, die bei manchen unserer Nachbarn Überraschung, Neid, ja Sorge geweckt hat. Gerade Deutschland besaß einen tiefen fond handwerklicher Tradition — man braucht sich nur in den alten kleinen Städten, in Kirchen und Klöstern umzusehen. Der war durch die furchtbar rasche Industrialisierung vielfach verdorben, verwischt, charakterlos geworden; während die junge politische Macht Deutschlands aufstieg, verlor das feste Wesen seines kunsthandwerklichen Ausdrucks in den schlechten Formen eines zusammengelesenen Massen- und Allerweltstisches. Dagegen erhob sich die Selbstbestimmung der Künstler, Handwerker und einfältiger Industrieller. Zunächst nur eine Truppe von Pionieren, die den Formgedanken mit der wirtschaftlichen Einsicht in den Bann zur Qualitätssarbeit verbanden — aber das Beispiel ihrer Leistung rief die Gesellschaft herbei. Und die Wirkung ging ins Große und Kleine, zur Architektur und zum Buch, zum Möbel und zum Garten Schmuck. In den feinen gewerblichen Künsten und in dem Ernst des Bauwillens steht Deutschland heute an der Spitze einer Bewegung, von der die romantische Welt etwa kaum berührt ist.

Bedarf es langer Worte, um zu sagen, wieviel davon abhängt, daß die Deutschen, wo immer sie stedeln, mit diesen Fragen sich innerlich auseinandersehen. Musik, Bild, Buch, Gedanke der Heimat kommt leichter zu ihnen als Kunst, und doch, was spricht so unmittelbar zu ihnen als das, was die Art der deutschen Formkraft ihnen zeigt?

Politische Rundschau.

Inland.

Die Rede Stojan Protic zur Regierungsdeklaration.

In der Parlamentssitzung vom 22. Jänner erklärte der bekannte Abgeordnete Stojan Protic, die Deklaration der Regierung sei als eine Erklärung aufzufassen, in der die Regierung ankündigt, wie und unter welchen Umständen und was sie in der inneren und äußeren Politik zu tun gedenke. Pflicht der Regierung sei es aber, sich an die parlamentarische Ordnung zu halten. Es könnte nicht als Aufruhr gelten, daß es sich nur um eine Umbildung des Kabinetts handle, da in die Regierung auch ein neuer Minister des Außen eingetreten sei und auch sonst neue Personen aufstiegen. Unser Staat befindet sich in einer beständigen finanziellen Verkehrs- und Wirtschaftskrise. Von 419 Abgeordneten nehmen tatsächlich nur 310 an der Tätigkeit des Parlamentes teil, und auch die sehr unregelmäßig. Redner greift die Geschäftsordnung an, die sehr oft das Parlament brüskiere, bringt die Fehler der inneren Politik der Regierung zur Sprache und befasst sich mit der Unzufriedenheit der Kroaten und Slowenen. Mit einer solchen Politik könne man es nicht weit bringen. In der Hauptsache trage die Regierung die Schuld an der Unzufriedenheit des Volkes. Die Verfassung bezeichnet Redner als nicht freisinnig; die Serben hätten damit einen Schritt nach rückwärts gemacht. Redner befreit sich dann mit der finanziellen, Verkehrs- und Wirtschaftspolitik und schließt seine Rede, indem er der Hoffnung Ausdruck gibt, die Regierung werde endlich ihrer verhängnisvollen Politik ein Ende setzen und trachten, den Wünschen des kroatischen und slowenischen Volkes nachzukommen. Die Rede Protic wurde von der Opposition und von den radikalen Abgeordneten mit stürmischen Beifällen aufgenommen. Abg. Dr. Kukovec (Demokrat) billigte die Regierungserklärung und erklärt, daß von einer Krise keine Rede sein könne.

Pasic über die Außenpolitik.

Der Ministerpräsident Pasic sprach in der Parlamentssitzung vom 25. Jänner I. J. über die Außenpolitik des jugoslawischen Königreiches. Wohl in dem Bewußtsein, daß seine Rede weit über die Grenzen des Staates hinaus gehört werde, erklärte er, daß unsere Außenpolitik durch die Resultate des Krieges, die Konventionen und Verträge, die in Paris geschlossen worden seien, bestimmt werde. Unsere Außenpolitik werde erst stark sein, wenn wir zur Überzeugung gelangt sein werden, daß die

besiegten Völker nicht mehr an Revanche dächten. Die Abgrenzung mit Ungarn gehe langsam von statthen, da sie abschleichlich verschleppt werde. Die Räumung der Baranja und Fünfkirchens konnte schon im vorhinein aus den Beschlüssen der Friedenskommission ersehen werden, weshalb von einer Schuld der Regierung keine Rede sein könne. Die Beziehungen zu Italien wären erschwert worden durch das Londoner Geheimabkommen. Als es zur Frage der Abgrenzung mit Italien gekommen wäre, sei Wilson aufgetreten und habe die Wilsonsche Linie gezogen, die einen großen Teil der Slowenen vom Mutterlande abgeschnitten habe. Frankreich und England wären in der Klemme gewesen. Es gab nur zwei Möglichkeiten: entweder den Vertrag als einen Feigen betrachten oder ihn anerkennen. Wir müssten den bekannten Vertrag von Rapallo annehmen. Aber erst nach der Räumung der dritten Zone in Dalmatien werden wir mit Handelsvertragsverhandlungen mit Italien beginnen. Was die Frage der altslawischen Solidarität anbelangt, so hat es damit noch gute Wege. Ein Einverständnis mit Bulgarien in Gestalt eines Bündnisses ist noch sehr weit, obwohl ja nicht ausgesprochene Feindschaft zwischen uns und diesem Lande zu herrschen brauche. Wenn Bulgarien nach 15 oder 20 Jahren auf unserer Seite steht, falls uns jemand angreift, erst da wird unser Volk einsehen, daß die Bulgaren ihre Politik geändert haben. Für die Versorgung des hungernden Russland werden wir unser Möglichstes tun, gegenüber der russischen Regierung aber können wir unsere Politik nicht ändern, solange sie nicht mit ihrem Volke Frieden macht.

Das Vertrauensvotum der Nationalversammlung.

Nach langen Debatten über die Regierungsdeklaration, in deren Verlaufe sich Ministerpräsident Pašić als der alte gewiege Parlamentarier bewährt hat, wurde am 26. Jänner zur Abstimmung über das Vertrauensvotum für die Regierung geschritten. Die Regierung erhielt die große Mehrheit der Stimmen. Gegen stimmten der jugoslawische Club (die Klerikalen), die Sozialisten, die Landarbeiter und die Nationalsozialisten.

Die Zubuße Jugoslawiens zur Erhaltung Karls.

Auf dem Ministerrate vom 26. I. M. wurde nach der Berichterstattung des Außenministers Doktor Minčić beschlossen, daß auch unser Staat an den Erhaltungskosten für Karl und Zita von Habsburg teilnehmen müsse, da Rumänien, die Tschechoslowakei und Italien bereits darauf bestanden hätten. — Mit der Beteiligung an der Zahlung erhält unser Staat auch das Recht, sich an der Kontrolle über den früheren österreichischen Kaiser und seine Frau zu beteiligen.

Aussland.

Die Forderungen der tschechischen Minderheiten in Deutschösterreich.

Die österreichischen Tschechen, die in Wien ungefähr ein Zwanzigstel der Einwohnerchaft, im ganzen Staat zwei Prozent der Bevölkerung ausmachen, haben der deutschösterreichischen Regierung ein Bündel von Forderungen auf den Tisch gelegt, die in dem Verlangen nach einem Minderheitsbeirat im Bundeskanzleramt gipfeln. Dazu schreibt die Prager deutsche Zeitung Bohemia unter anderem folgendes: Wir sind die letzten, die sagen würden, die österreichischen Tschechen hätten Unrecht. Sie wären mehr als unklug, wenn sie sich nicht alles zunutze machen, was ihnen der Vertrag von St. Germain an die Hand gibt, obwohl sie so schwach sind, daß sie in ganz Österreich nicht einen einzigen Abgeordneten für den Nationalrat durchbringen könnten. Die österreichischen Tschechen hängen in Wien und überall, wo es ihnen beliebt, ungehindert tschechische Schilder heraus, und nie noch hat man gehört, daß irgendwo in Österreich ein Tscheche wegen des Gebrauches seiner Muttersprache einer Unannehmlichkeit ausgesetzt gewesen wäre. Niemand verweigert es ihnen, sich in Österreich national auszuleben, politische, kulturelle Gesellschaftsvereine usw. zu gründen. Soll ihnen etwa deswegen verwehrt sein, die Festsetzung allgemein geltender Grundsätze des Minderheitenrechtes zu verlangen? Wahrhaftig, wir Deutsche in der Tschechoslowakei sollten endlich anfangen, von den Tschechen zu lernen. Jede Forderung der Tschechen im deutschen Österreich sollte mit der entsprechenden Forderung der Deutschen in der tschechoslowakischen Republik beantwortet werden. Sie sind höchstens ein Sechzigstel, wir fast ein

Drittel der Gesamtbevölkerung; sie spielen wirtschaftlich keine Rolle, während die Existenz der Deutschen aus dem wirtschaftlichen Leben der Tschechoslowakei nicht wegzudenken ist; sie leben so zerstreut, daß sie nicht eine einzige, auch noch so kleine Sprachinsel bilden; unser Sprachgebiet erstreckt sich auf Tausende von Quadratkilometern und in unserem Besitz sind, trotz Wahlbrigaden und künstlicher tschechischer Durchsetzung, die reichsten Städte der Republik. Werden wir endlich von den Gegnern lernen?

Die Brüsseler Minderheitskonferenz.

Die Kommission für Minderheitenfragen, die der Weltverband der Völkerbundvereine eingesetzt hat, versandte über ihre erste Tagung folgenden Bericht: Die Tagung fand am 19. und 20. Jänner in Brüssel statt und hat einen Bericht ausgearbeitet, welcher der Vollversammlung des Weltverbandes in Prag Anfang Juni vorgelegt werden soll. Vertreten waren: Belgien, Frankreich, Deutschland, Schweiz, die Tschechoslowakei, Griechenland, Polen, Argentinien und Ungarn. Für die Fragen der Minderheiten in der Tschechoslowakei, Polen, Österreich, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien wurden Unterausschüsse eingesetzt. Die Art der Verhandlungen eröffnet die besten Aussichten auf die künftigen Beschlüsse. Eine zweite Tagung wird im April voraussichtlich in München stattfinden. Die Vertreter der Minderheiten sind eingeladen, das Material der Kommission durch persönliche Ausführungen vor ihr zu ergänzen.

Den Vorsitz bei der Brüsseler Minderheitskonferenz führte das ehemalige englische Unterhausmitglied Sir Dickinson, der im vorigen Jahre auch unseren Staat bereist hat und über die Minoritätsverhältnisse in Jugoslawien orientiert zu sein scheint.

Die Annahme des Vertrages von Lana.

Der Vertrag von Lana zwischen Deutschösterreich und der Tschechoslowakei, der von jenen Deutschösterreichern, die den Blick aus der Not der Zeit in eine hellere deutsche Zukunft heben könnten, bekämpft wurde, wurde auf der Sitzung des österreichischen Nationalrates vom 26. Jänner mit den Stimmen der Christlichsozialen und Sozialdemokraten gegen die der Großdeutschen ratifiziert.

Die Bedingungen der Vereinigten Staaten für ihre Teilnahme in Genua.

Die Teilnahme Amerikas an der Weltwirtschaftskonferenz in Genua hängt, wie aus Washington gemeldet wird, von der grundsätzlichen Bereitwilligkeit der europäischen Mächte ab, auf nachstehende Bedingungen einzugehen: 1. Einstellung der Inflation des Notenumlaufes; 2. Herstellung des Gleichgewichtes der europäischen Budgets; 3. Regelung der deutschen Reparationszahlungen innerhalb einer Grenze, die der deutschen Zahlungsfähigkeit entspricht, und 4. Herabsetzung der Ausgaben für die europäischen Landheere, da die dafür aufgewendeten Summen nach amerikanischer Ansicht die Ursache der starken Inflation der europäischen Währung bilden. Zu dem dritten Punkte gibt der bekannte Amerikaner Herbert Hoover, der zum Führer der amerikanischen Delegation in Genua ausgesessen ist, nachstehende nähere Erläuterung: Es besteht keine Aussicht auf Gleichgewicht in den europäischen Staatsfinanzen, solange die deutsche Wiedergutmachung nicht nach einem Plan ausgeführt wird, der nicht nur voraussetzt, daß wirtschaftliche Werte für die Wiederherstellung der zerstörten Gebiete diesen auch tatsächlich zugeführt, sondern daß die Leistungen innerhalb der Grenzen der deutschen Zahlungsfähigkeit gehalten werden. — Da dieser Forderung die Hartnäckigkeit Poincarés, der das Reparationsproblem von der Konferenz ausgeschlossen haben will, entgegensteht, so kann — vorausgesetzt, daß französischer Chauvinismus englisch-amerikanischer Vernunft nicht weicht — mit einer tätigen Teilnahme Amerikas nur schwer gerechnet werden. Abgesehen davon, daß diese Forderungen zusammenfassend die erwarteten Resultate zweier verkrachter Konferenzen, der von Washington und der von Cannes, beinhalten und daß die Amerikaner neben den Vertretern der russischen Sowjetrepublik sitzen müßten, was allein schon die Teilnahme für Amerika zum Gegenstande der heftigsten Verkämpfung gemacht hat.

Die wankende Entente.

Der Londoner Observer schreibt: Poincaré nimmt als Grundlage den Versailler Vertrag an und nichts anderes als eben diesen Vertrag. Eine solche Politik ist aber unausführbar, eben weil der Vertrag nicht ausführbar ist, insbesondere nicht in seinen wirtschaftlichen Bestimmungen. Frankreich kann wohl für sich eine Verzögerung der Wiederauf-

richtung Europas vertragen, wir nicht. Frankreich kann wählen zwischen der Beteiligung an der Konferenz von Genua und an der Nichtbeteiligung. Das können wir nicht. Die letzte Rede Poincarés deutet zumindestens an, daß mit einer vollen Mitarbeit Frankreichs bei der Konferenz nicht zu rechnen ist. England muß an Genua festhalten, welche Haltung auch immer Frankreich einnehmen wird. Die Periode der gegenseitigen Unaufrichtigkeit muß abgeschlossen sein. Wenn Frankreich nicht vorwärts gehen will, so ist es vorzuziehen, die Existenz der Entente als Wort und als Tatsache aufzuhören zu lassen.

Die Verlobung des bulgarischen Königs?

Die Beograder Politika meldet aus Sofia, daß der dortige italienische Gesandte den Ministerpräsidenten Stambulski besucht und ihm die Einladung der italienischen Regierung zur Konferenz in Genua übergeben habe. Bulgarien wird der Ministerpräsident in eigener Person vertreten, worauf er mit dem bulgarischen Gesandten in Beograd nach Rom reist. Dieser Reise wird große politische Bedeutung beigemessen, weil sie den Anfang von Verhandlungen über eine Heirat des Bulgarenkönigs Boris mit der italienischen Prinzessin Jolanda, der Tochter Königs Viktor Emanuel darstellt. — Das Agr. Tagblatt allerdings läßt sich zu gleicher Zeit aus Rom melden, daß die Verlobung Jolandas mit dem belgischen Thronfolger Leopold bevorstehe.

Aus Stadt und Land.

Das Beileid der slowenischen Landesregierung gelegentlich des Todes des Papstes drückte sich darin aus, daß sofort nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht Statthalter Hribar sich zum Fürstbischöflichen Dr. Jeglić begab und ihm namens der Regierung, namens der Landesverwaltung und im eigenen Namen das Beileid ausdrückte. Zugleich ordnete er die Belebung aller öffentlichen Gebäude mit schwarzen Fahnen an. Ein Teil der slowenischen Presse griff diese Anordnung scharf an und wies darauf hin, daß nicht einmal in der österreichischen Zeit anlässlich des Todes eines der früheren Päpste Trauerauhmen herausgehängt wurden.

Frau Mella Laessig f. Wie aus Graz berichtet wird, ist dort am 8. Jänner I. J. Frau Mella Laessig, geb. v. Gugenhoz an einer Herzkrankheit verschieden. Die Verbliebene gehörte einer alten Celje Familie an und lebte an der Seite ihres Gemahles, des hier in guter Erinnerung stehenden Majors Fritz Laessig, lange Jahre in unserer Stadt. Ihr heiteres Wesen, ihr edler Charakter warb ihr viel Freunde, die ihren Verlust aufrichtig beklagten.

Evangelische Gemeinde. Der Gottesdienst wird am Sonntag um 10 Uhr vormittags im Gemeindesaale abgehalten (Predigt Viktor May), anschließend findet der Kindergottesdienst statt.

Evangelische Gemeinde Ptuj. Sonntag, den 29. Jänner, findet in Ptuj um halb 11 Uhr vormittags ein evangelischer Gottesdienst statt. Predigen wird Herr Pfarrer Baron aus Maribor.

Jagaball. Das Interesse für den diesjährigen Jagaball ist so groß, wie nie zuvor. Besonders erfreulich sind die zahlreichen Anmeldungen aus benachbarten Orten. Wir sind überzeugt, daß alle Besucher auf ihre Rechnung kommen werden. Die Ausschmückung der Säle wird verschiedene ebenso praktische als künstlerisch geschmackvolle Neuheiten aufweisen. Wegen des großen Andrangs werden diesmal weitere Räume in den Bereich des Festes einbezogen. Besonders reizvoll wird ein Ländler sein, welcher gleich zu Beginn des Festes von 20 Paaren getanzt werden wird. Im großen Saale spielt die Südbahn-Werkstättenkapelle, weiters eine Bauernmusik und ein Wiener Quartett. Für den kleinen Saal ist eine tüchtige Salontkapelle gesichert. Der Beginn ist auf halb 8 Uhr festgesetzt und es wird sich wegen des geplanten Einzuges empfehlen, möglichst früh zu erscheinen. Personen oder Familien, welche aus Versehen keine Einladungen erhalten haben sollten, mögen sich bei Herrn Lukas Butan, Telje, Prešernova ulica 5, melden. — Sonntag, den 29. I. M., 8 Uhr abends, findet die letzte Tanzprobe für den Jagaball im Hotel Sloberne statt.

Maskenball des Sportklubs Sloboda. Samstag, den 4. Februar I. J., veranstaltet der Sportklub Sloboda einen Maskenball in sämlichen Räumlichkeiten des Hotels Union. Der Eintritt ist nur gegen Vorweisung der Einladung gestattet. Die Ballmusik besorgt die hiesige Eisenbahnkapelle unter der Leitung des Kapellmeisters Albin Peterman. Wer

aus Versehen keine Einladung erhalten sollte, wird gebeten, sich um eine solche in die Blumenhandlung Grabischer zu bemühen.

Das Festkonzert zur Feier seines 75jährigen Bestandes veranstaltet der Marburger Männer-Gesangverein am 7. Februar 1. J. im Konzertsaal der Brauerei Göp. Am Programme stehen unter anderem zwei Tondichtungen des ersten Chormeisters des Vereines Hermann Frisch und zwar die Ouvertüre „Nordischer Karneval“ für großes Orchester und „Das Lied vom Kinde“, eine Komposition für gemischten Chor, Soli und Orchester. „Am Abend vor Weihnachten“ heißt dessen erster Teil. Daran reiht sich das Lied „Die Mutter“ und „Kinderäug“en. Den Abschluß dieses seelenvollen Tonwerkes, dessen Aufführung man mit größtem Interesse entgegenseht, bildet das mächtig ausklingende „Abendlied“. Bei diesem Werke, sowie auch bei den am Schlusse des Programms zum Vortrage kommenden zwei Volksliedern „In der Oberwälzer Pfarr“ und „Abg'wiesen“ wirkt der Damenchor mit. Der Männerchor bringt den prachtvollen Josef Reinberger'schen Chor „Johannissnacht“, weiters vom gleichen Komponisten „Walters von der Vogelweide Begräbnis“ sowie den wirkungsvollen, dramatisch akzentuierten Chor „Königs Sigurd King Brautfahrt“. Leichtgenannter Chor und Johannissnacht werben mit Orchesterbegleitung zur Aufführung gebracht. In liebenswürdiger Weise haben auch Frau Amelie Urbaczek und Frau Fanny Brandl-Pelikan ihre Mitwirkung zugesagt. Frau Amelie Urbaczek wird durch mehrere Arien die Zuhörer erfreuen; sie hat sich für ihr Programm die Arie der Agathe aus „Freischütz“ von Carl Maria von Weber, die Arie aus „Glocken des Eremiten“ von C. Mailard, sowie Ch. Gounods Walzer-Arie aus „Romeo und Julia“ ausgewählt. Die Klavierbegleitung wird entgegenkommender Weise Herr Willy Schönherz besorgen. Die bekannte Violin-Virtuosin Frau Fanny Brandl-Pelikan wird die „Preislied-Paraphrase“ von Richard Wagner-Wilhelmy, sowie P. Sarasates bekannte „Zigeunerweisen“ spielen. (Klavierbegleitung Herr Willy Schönherz). Den Orchesterteil führt die Mariborska vojska godba aus. Das Konzert findet bei Sesselreihen statt und werden besondere Einladungen nicht ausgesandt. Karten sind im Vorverkaufe bei Vereinsmitglied Herrn Josef Peteln in der Gospoška ulica erhältlich. Der Beginn des Vorverkaufes wird rechtzeitig bekanntgegeben werden. Das Reinträgnis ist für den Invalidenfond bestimmt.

Die Bekenntnisse für die Einkommensteuer 1922 sind nach den Bestimmungen des neuen Finanzgesetzes und zu folge einer bezüglichen Verlautbarung der Steuerbehörde bis zum 31. Jänner d. J. bei der zuständigen Steuerbezirksbehörde einzubringen. Wir machen unsere Leser darauf ausdrücklich aufmerksam, weil fortan den Parteien die Drucksachen nicht mehr zugesendet werden und auch keine Aufforderungen zur Fällung zugehen. Wer daher bis 31. Jänner das Bekenntnis nicht vorlegt oder nicht vor Ablauf der Frist eine Verlängerung erwirkt, hat zu gewährten, daß die unangenehmen Konsumfolgen eintreten. Weiters verlautet, daß die Steuerbehörden fortan deutsche Eingaben und somit auch in deutscher Sprache verfaßte Bekenntnisse als nicht eingebracht behandelt werden. Wir bringen diese Verfügung unseren Lesern zur Kenntnis, behalten uns jedoch vor, darauf noch zurückzukommen.

Umsatzsteuer. Wie die Finanzdelegation in Ljubljana mitteilt, hat das Finanzministerium in Angelegenheit der Umsatzsteuer mit Erlass vom 24. 1. M., Bl. 1542, telegraphisch verordnet, daß die Steuer nach Verordnung vom 27. Juni 1921 für die Monate Oktober, November und Dezember im Sinne dieser Verordnung, der Durchführungsverordnung und ihrer Anleitungen eingehoben werde. Die pauschalierte Steuer soll, soweit sie schon bemessen ist, nur für das Jahr 1921 eingetrieben werden, falls aber das Pauschal noch nicht bemessen ist, sei die Bemessung zu verschieben. Mit der Bemessung der Steuer für das Jahr 1922 soll zu gewartet werden, bis die Anleitungen auf Grund des neu veränderten Gesetzes hinausgegangen sind, demzufolge die bisherigen Drucksachen gegen eine Anmeldung umgetauscht werden, die für alle Fälle genügt. Diese telegraphische Verordnung ging an alle Steuerbehörden mit dem Auftrage, durch öffentliche Rundmachung alle Steuerpflichtigen auf-

zu fordern, im Laufe von acht Tagen die Steuer für das letzte Vierteljahr 1921 nach dem Umsatzbuche unter Vorlage der Anmeldung B zu entrichten. Drucksachen sind bei den Steuerämtern und in Tabakträfien erhältlich. Die Drucksachen B kostet einen Dinar.

Eine neue Zeitung unserer Landsleute in Amerika. Mit 1. September v. J. erschien in Chicago die erste Nummer einer deutschen Wochenschrift, die sich als unabhängiges Organ der Deutschen aus dem Banat, der Batschka und Slawonien die Pflege der Heimatliebe und der Liebe zur deutschen Muttersprache zur Aufgabe gesetzt hat.

Eine bestohlene deutsche Reparationssendung. Aus Beograd wird der Grazer Tagespost gemeldet: Deutschland lieferte an Jugoslawien aus dem Titel der Reparation 250 Kilogramm Chinin. Das Chinin war in fünf Kisten verpackt, in Regensburg von den Jugoslawen übernommen und die Kisten dann versiegelt worden. In Beograd kamen die auf der Donau beförderten Kisten bei unverlebten Siegeln vollkommen leer an. Das Kilogramm Chinin hat einen Wert von rund 400 Francs.

Der Beginn der Gerichtsverhandlung gegen die Attentäter auf den König. Am 25. Jänner begann in Beograd die Verhandlung gegen die Attentäter auf den König. Hinter den Angeklagten stand ein Kordon von Gendarmen mit aufgepflanztem Bajonet, vor Stejic ein Gendarm mit Gewehr. Während des Verlesens der Anklageschrift verhielten sie sich im allgemeinen teilnahmslos. Zuweilen lachten sie und machten Bemerkungen zur Anklage, die sie unter anderem auch körperlicher Verlebungen an Soldaten und Zivilpersonen beim Attentat anklagten. Der erste Verhandlungstag schloß mit der Verlesung der schriftlichen Gutachten von Fachleuten über Bomben und Waffen, die beim Attentat zur Anwendung gelangten.

Eine Millionenpendung für einen Einbrecher. In der Beograder Polizeipräfektur spielte sich dieser Tage eine interessante Szene ab. Ein Polizeikommissär verhörte eine Einbrecherbande, die einige Tage vorher eingeliefert worden war. Eben sollten zwei Mitglieder dieser Bande, ein Italiener namens Vincenc und dessen Braut Stana Georgievic, mit ihren Komplizen konfrontiert werden, als ein anderer Polizeibeamter eintrat und nach Vincenc fragte, für den aus Pennsylvania ein auf 4561 Dollar lautender Scheck eingetroffen war. Im ersten Augenblick war die ganze Gesellschaft sprachlos und Vincenc erholt sich erst langsam, als ihm der Polizeikommissär auseinanderstellt, daß 4561 Dollar ungefähr 350.000 Dinar seien. Das Geld hatte ihm seine in Pennsylvania lebende Mutter geschickt, damit er zu ihr zurückkehre. Nachdem Vincenc den Brief seiner Mutter gelesen hatte, wandte er sich an den Polizeikommissär und meinte freundlich: „Herr Kommissär, ich möchte zahlen. Lassen Sie mich und meine Braut frei, ich werde alles bezahlen, koste es, was immer. Lassen Sie uns frei, damit wir heiraten können. Wollen Sie unser Trauzeuge sein?“ Natürlich konnte der Wunsch des plötzlich zum Millionär gewordenen Einbrechers nicht erfüllt werden und er wanderte ins Gefängnis zurück.

Die geflügelte Bombe. Während der Tagung in Washington wurden in den Vereinigten Staaten Versuche mit einem Lufttorpedo angestellt, daß die amerikanische Regierung unbeschadet ihrer offiziellen Bemühungen um den Weltfrieden in den staatlichen Werkstätten völlig geheim hatte herstellen lassen. Das durch eigenen Antrieb in Bewegung gesetzte und aus der Ferne automatisch gelenkte Torpedo hat sich bei den Probeflügen genau zu der im voraus bestimmten Höhe erhoben. Ein englisches Blatt berichtet, daß die beschwingte Bombe gegen den Wind und für die auf der Erde Stehenden unsichtbar New York von einem Ende zum anderen überflogen habe und daß durch die Versuche der Beweis erbracht sei, daß die großen Städte diesen Torpedos, wenn sie in größerer Anzahl und mit Brandstoffen, giftigen Gasen oder Explosivkörpern gefüllt verwendet werden, wehrlos ausgeliefert sind. Die geflügelte Bombe hat inzwischen gegen hundert Probeflüge ausgeführt, die nach dem Urteil der Sachverständigen so „glänzend“ ausgefallen sind, daß man damit eine Kriegswaffe geschaffen zu haben glaubt, die an Gewalt und Furchtlosigkeit alles bisherige übertrifft.

An alle Deutschen in der Welt! Der Werbeausschuss des Allgemeinen Deutschen Sprachvereines hat nachstehenden Aufruf erlassen: Die deutsche Sprache ist die Grundfeste des deutschen Lebens und mit ihren Schätzen des Geistes und

Gedächtnis das höchste Gut unseres Volkes. Sie ist das Band, das alle Deutschen auf dem weiten Erdenrunde einigend zusammenhält, mögen sie sonst durch Stamm, Staat oder Glauben geschieden sein. Das wundervolle deutsche Schrifttum stellt die tiefsten Gedanken der Menschheit dar; seine Kenntnis trügt in sich eine rettende Kraft, erhebt den Menschen über das Alltägliche und bringt höchstes Glück. Der allgemeine Deutsche Sprachverein arbeitet für die deutsche Sprache, soweit die deutsche Zunge klingt; für Verbreitung und Kenntnis besten deutschen Schrifttums. Als alle Deutschen ergeht sein Ruf um Beitritt und Mitarbeit; an dem Anschluß ganzer deutscher Vereinigungen und an der Gründung von Zweigvereinen ist vor allem gelegen. Je mehr Deutsche wir in der Welt einander näher bringen, je reicher die Beziehungen zwischen Haupt- und Zweigvereinen sich entfalten, umso mehr wird das Deutschtum auch wirtschaftlich gestärkt und im Ansehen gehoben. Der Jahresbeitrag (10 M. im Inlande) ist im Auslande wegen der gegenwärtigen Entwertung des deutschen Geldes dem wohlwollenden Ermessen des einzelnen überlassen. Die Mitglieder erhalten die zwölf Nummern der Vereinszeitschrift, auf Verlangen auch die zwanglos erscheinenden wissenschaftlichen Beihalte zugesandt. Das geringe Gelddopfer wird reichen Segen bringen. Von denen, die mit ihrem Herzen noch an der alten Heimat hängen, sollte keiner uns fern bleiben.

Wirtschaft und Verkehr.

Kotierung der 7%igen Staatsanleihe. Wie aus Zagreb gemeldet wird, beginnt mit Rücksicht auf den Erlass des Finanzministeriums Nr. 670 vom 20. d. M. mit 1. Februar 1. J. auf den Börsen von Beograd und Zagreb die Kotierung der Obligationen der 7%igen Staatsanleihe.

Unser Geld. Am 31. Dezember 1920 bekam man für 100 Schweizer Franken 2280, am 31. Dezember 1921 schon 5300 Jugokronen, also mehr als noch einmal soviel. Am 31. Dezember 1920 empfing man für 100 französische Franken 880, am 31. Dezember 1921 2175 Jugokronen. Am 31. Dezember 1920 kosteten 100 englische Pfund 51.500, ein Jahr später schon 111.000 Kronen. Für 100 Dollar wechselte man am 31. Dezember 1920 14.800 unsere Kronen ein, am 31. Dezember 1921 bereits 26.000. Am 31. Dezember 1920 waren 100 Tschechokronen gleich 176 Jugokronen, am 31. Dezember bekam man dafür 380 Jugokronen.

Stempelung von Anträgen an die Handelskammer. Die Ljubljanaer Handels- und Gewerbe kammer teilt mit, daß Gesuche einzelner Parteien um Einschreiten bei den verschiedenen Staatsämtern mit Stempeln von zwei bzw. fünf Dina zu versehen sind. Stempelfrei sind lediglich die Gesuche der Handelskammer an die Staatsbehörden, die im Interesse des Gesamthandels, der Industrie und des Gewerbes eingereicht werden. Gesuche an die Handelskammer selbst, die in deren eigenem Wirkungskreise erledigt werden, sind stempelfrei mit Ausnahme derer um Ausstellung von Bestätigungen für zollfreie Einfuhr. Diese sind ein Stempel von zwei Dinar und zehn Dinar für die Gebühr und die Stempel für die Bestätigung beizuschließen.

Der Handelsvertrag mit Deutschland. Das Agr. Tagblatt meldet: Da seit der Unterzeichnung des Handelsvertrages zwischen unserem Königreiche und der Republik Deutschland schon mehrere Monate vergangen sind und die Ratifizierung dieses Vertrages von unserem Staate noch immer nicht erfolgte, richtete unsere Handels- und Gewerbe kammer in Zagreb eine telegraphische Anfrage an den Handelsminister Spaho zwecks Beschleunigung dieser Ratifizierung. Der Aufschub der Ratifizierung des Handelsvertrages mit Deutschland zieht die Schädigung unserer heimischen Wirtschaft nach sich.

Auszahlung ausländischer Versicherungen. Die Abteilung für die Erfüllung internationaler Verträge beim Außenministerium empfiehlt den Inhabern ausländischer Versicherungen, die Prämien bis zur endgültigen Erledigung dieser Frage in jugoslawischen Kronen einzuzahlen, bzw. im Falle der Ablehnung von Seite der Versicherungsgesellschaften diese Prämienbeträge bei den Gerichten zu hinterlegen und die Gesellschaften davon in Kenntnis zu setzen. Die Auszahlung fälliger Versicherungsbeträge soll ebenso in jugoslawischen Kronen verlangt, österreichische oder ungarische Kronen zurückgewiesen werden.

Eisen- und Kupfererz in Kočevje. In Kočevje wurde eine große und ausgiebige Schicht von Erz aufgefunden, welche 32 Prozent Eisen und Kupfer enthält.

Bankkrache in Italien. Im Zusammenhange mit dem Krach der Banca di sconto hat in Mailand die Banca Milanese ihre Bahlungen eingestellt. Ferner die Banca Italiana per l'Industria ed agricoltura in Rom. Auf die Banca Cattolica di credito sociale in Palermo erfolgte aus dem Misstrauen heraus, daß das Publikum in letzter Zeit den Banken entgegenbringt, ein Ansturm, weshalb sie die Kassen schließen und um ein Moratorium bitten mußte.

69) (Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Und gleich darauf trat Frau Jansen ein. Sie war ebenfalls blaß und erregt und umarmte die Schwestern.

„Ich danke dir, mein Lottekind. Du hast deine Sache gut gemacht. Aber ich habe noch etwas für dich zu tun.“

„Was denn, Mutterle Jansen?“

„Du stellst dich hier ans Fenster, von wo aus du den Schloßeingang gut übersehen kannst. Nun paßt du gut auf, bis der Verwalter das Schloß verläßt. Sobald du ihn erblickst, meldest du es mir. Ich habe inzwischen mit Dagmar zu reden.“

Lotte nickte und trat an das Fenster. Frau Jansen sah Dagmars Hand, die in der ihren zitterte. Dies Zittern störte Frau Jansen eine gewisse Ruhe ein.

„Komm, mein Töchterchen,“ sagte sie und führte Dagmar in ihr Wohnzimmer, das sie schon vorher abgeschlossen hatte, damit sie nicht gehört wurden.

Wie immer, sah Dagmar zu Füßen der alten Dame und fasste ihre Hände.

„Mutterle, Lotte hat mir gesagt, es geht um Ralfs Glück. Ich bin so sehr in Angst um ihn. Du siehst so blaß und ernst aus. Was hast du mir zu sagen?“

Die alte Dame sah voll verklärter Güte in Dagmars Gesicht.

„Ja, mein Töchterchen, ich habe dir etwas sehr Ernstes zu sagen. Ralf ist verreist. Kurze Zeit nach euch ist er abgefahren. Seine Koffer sind schon gestern zum Bahnhof gebracht worden.“

Wie unter einem Schlag zuckte Dagmar zusammen. Also hatte ihre Mutter gestern doch recht gesehen.

„Ralf ist verreist? Und so plötzlich?“ stieß sie heiser hervor.

„Er plant es schon seit einer Woche fast, Dagmar.“

„Und er hat mir nichts davon gesagt?“ sagte die junge Frau tonlos und zitternd.

In Frau Jansens Seele wurde es immer heller.

„Nein,“ sagte sie, „er wollte sich und dir den Abschied ersparen — er fürchtete sich davor. Denn siehst du, Töchterchen, er ist nicht nur für kurze Zeit verreist, sondern für lange, sehr lange. Eine Reise zum die Welt will er machen.“

Dagmar wurde totenblaß. Ihre Hand griff nach dem Herzen und ein schluchzendes Stöhnen kam über ihre Lippen. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt und sie sank halslos, wie zu Tode getroffen, zusammen.

Frau Jansen, froh und doch in sichtlicher Erregung, daß sie Dagmar so wehe tun mußte, ließ ihre Augen nicht von ihr. Endlich richtete sich Dagmar, langsam um sich tastend, auf.

„Er ist fort — eine Reise um die Welt — und ohne Abschied von mir — ohne ein Wort — Mutter — ach Mutter,“ stöhnte sie, und sie flog vor Erregung am ganzen Körper.

„Er meinte wohl, es sei besser für dich, mein Töchterchen, er wollte es dir leicht machen. Und ich durfte dir nichts sagen, bis er abgereist war. Er konnte es nicht mehr ertragen.“

Mit starren, leeren Augen sah Dagmar vor sich hin und preßte die Hände an die Schläfen.

„Er konnte es nicht mehr ertragen,“ murmelten ihre Lippen. Und dann umklammerte sie plötzlich die Knie der alten Dame und barg verzweifelt das Gesicht in ihrem Schoß.

„Mutterle — ach Mutterle — ich habe ihn verloren, er liebt mich nicht mehr. Ich habe mein Glück versäumt — habe es zu spät erkannt,“ sagte sie tonlos, wie gebrochen.

Italien an erster Stelle in der Quecksilbergewinnung. Vor dem Kriege befand sich Spanien mit einer jährlichen Ausbeute von 1500 Tonnen an erster Stelle in der Quecksilbergewinnung. Durch den Übergang des Bergwerkes in Iberia in italienischen Besitz ist nach dem Kriege Italien, das vordem 1000 Tonnen aus den Bergwerken am Monte Amiata im Toskanischen gewann, mit einer Ausbeute von nahezu 2000 Tonnen an die erste Stelle getreten.

Rückkauf deutscher Schiffe. Der Meldung eines französischen Blattes zufolge ist zwischen der deutschen und englischen Regierung ein Vertrag abgeschlossen worden, in dessen Erfüllung

von England 70 Schiffe an Deutschland zurückverkauft wurden.

Bevorstehende Preiserhöhung der tschechoslowakischen Eisenwerke. Die Eisenwerke sehen sich genötigt, in der allernächsten Zeit an eine Erhöhung der Preise zu schreiten. Als Grund für die Preiserhöhung wurde unter anderem das Steigen der Alteisenpreise angeführt, das aus dem Auslande eingeführt werden muß, da es im Inlande im ausreichenden Maße nicht zu beschaffen sei. Die Vertreter der Konsumenten beantragten dagegen, daß die Werke zum Hochfösenbetriebe zurückkehren mögen, worauf die Vertreter der Eisenindustrie erwiderten, daß dies nicht geschehen könne

In Frau Jansens Augen leuchtete ein wundersames Licht. Sie streichelte sanft über Dagmars Haar.

„Ach, ihr heißblütigen, unruhigen, jungen Menschen. Das muß immer gleich durch alle Höhen und Tiefen gehen. Mir scheint doch, daß mein Buble in seiner schmerzlichen Ungeduld zu früh davongelaufen ist. Warte ein wenig, mein Töchterchen, ehe du dir das Herz aus der Brust grämst. Bwar freut mich dein Jammer, deine Verzweiflung, weil es meinem Buble gilt. Aber ich will dir gleich ein Pflaster auf die Wunde legen. Du bist im Irrtum über den Grund zu seinem Davonlaufen, wie auch er im Irrtum ist. Da habe ich einen Brief an dich von Ralf. Den lies erst einmal. Vielleicht hat es dann noch ein bissel Zeit mit der Verzweiflung.“

Dagmar richtete sich jäh empor und schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, Mutter, ich habe es ja gefühlt in der letzten Zeit, daß ich seine Liebe verloren habe. Zu spät habe ich ihm mein Herz zugewandt. Nun will er es nicht mehr.“

Dagmar war so verzweifelt, daß sie nur immer wie betäubt vor sich hinstarrte — keine Träne brachte ihr Erleichterung.

Da streichelte Frau Jansen ihren Scheitel.

„Dies erst seinen Brief, Töchterchen, dann wollen wir weitersehen. Vielleicht kommt du doch auf eine andere Meinung. Bleib ruhig hier sitzen, ich störe dich nicht.“

Mit zitternden Händen griff Dagmar nach dem Brief und riß ihn auf. Sie entfaltete ihn und las:

„Meine liebe Dagmar!“

Wenn Du diesen Brief in Deinen Händen hältst, bin ich von Berndorf geflohen, hinaus in die Welt. Ich habe mich für stärker gehalten, als ich Dich hat, meine Frau zu werden, und auch, wenn Du mich nicht liebst, und Dein Herz einem anderen gehört. Damals war es wohl auch die Angst um Deine Zukunft. Ich glaubte, alles eher ertragen zu können, als Dich einem forschen Schicksal ausgeliefert zu sehen. Aber schon in unserer Beauftragte merkte ich, daß ich meine Kräfte überschätzt hatte. Ich lag ohne Unterlaß in einem harten Kampf mit mir selbst, um Dir scheinbar ruhig begegnen zu können, Dich mit meiner feindsüchtigen Leidenschaft nicht zu erschrecken. In Stilen hoffte ich damals freilich noch, Dein Herz könnte sich von Baron Korff abwenden und sich mir zu eigen geben. Aber ich mußte bald erkennen, daß es nicht der Fall war. Ich habe gesehen und gefühlt, wie Du gelitten hast, wenn Du ihm begegnetest und ich litt Folterqualen der Eifersucht.

Dann wußtest Du meine Frau. An unserem Hochzeitstage hatte ich noch einmal Hoffnungsvolle Stunden. Mir war, als seiest Du mir näher gekommen, und meine Glückseligkeit war groß. Aber am nächsten Morgen in Köln, da wurde mir die Gewissheit, daß ich nichts zu hoffen hatte. Ich sah Dich mit Korff in der Vorhalle des Hotels sprechen und mußte dann ansehen, wie Dir die Tränen des Schmerzes über die Wangen floßen. Du littest, weil er einer anderen gehörte, und ich litt um Dich. Ich wußte, Du würdest ihn nie vergessen.

Und dabei wuchs meine Hoffnungslöse Liebe von Tag zu Tag, sie durchdrang mein ganzes Sein. Und ich mußte mich Dir lächeln und zurückhalten zeigen, damit ich die Herrschaft über mich nicht verlor.

Als dann die Kunde von dem Tode seiner jungen Frau nach Österreich kam, da wußte ich, daß ich Dir nur noch ein Hindernis war auf Deinem Wege zum Glück. Korff war nun wieder frei und — reich, und er liebt Dich, trotz seines Krebsbruchs, noch immer! Wie kann man auch je aufhören, Dich zu lieben!

Von jener Stunde an betrachtete ich mich bloß noch als Hindernis auf Deinem Wege. Dich leiden sehen, wenn ich es ändern kann, das vermag ich

nicht. Ich kann es auch nicht länger ertragen, als ungeliebter Gatte neben Dir herzugehen. Meine Liebe zu Dir ist so groß, daß ich Dein Glück noch immer höher schätze, als das meine. Und als ich Dich neulich weinen sah, als Du Dich allein wähltest, da rang ich den Einschluß von meiner Seele los, Dich freizugeben. Das kann ich aber nicht anders, als wenn ich heimlich, ohne Abschied von Dir gehe. Draußen in der Welt verwinde ich vielleicht eher, Dich verloren zu haben — ehe ich Dich besaß. Ich mache Dir den Weg frei zu Deinem Glück. Möge es Dein Glück sein! Sage Mutter alles, wie Du unsere Scheidung geregelt haben willst, wann Du fortgehen willst von Berndorf und was sonst noch geschehen soll. So lange Du willst, bleibt Berndorf Deine Heimat, doch kannst Du auch nach Schönau gehen, bist Du eine andere Heimat hast. Deine Mutter und Sothe können in Schönau bleiben, bis Du ein anderes sorgloses Unterkommen für sie gefunden hast. Du brauchst nur zu bestimmen. Mutter wird mir über Deine Entschließungen berichten, und ich werde alles tun, Dir die Scheidung leicht zu machen. Lege alles auf meine Schultern. Und zum Schluß lasst Dir danken für das Vertrauen, mit dem Du zu mir kamst, ich will mich dessen würdig zeigen.

Lebe wohl — und alles Gute mit Dir! Niemand wird Dich heißer und inniger lieben, als ich es tue. Und bereue nichts! Trotz allem ist meine Liebe zu Dir das Beste und das Herrlichste, was ich je empfunden habe. Was Dir das Leben auch noch bringen mag, wenn Du einen Menschen brauchst, der mit Gut und Blut für Dich einsteht, so rufe mich. Mein Herz wird immer nur Dir gehören. Du bist und bleibst das Beste, Schönste, was mir das Leben nahegebracht. Deine Reinheit, der Adel Deiner Erfindung haben mich stets entzückt. Quäle Dich nicht mit Vorwissen, niemand kann seinem Herzen gebieten, und Du hast nie mehr versprochen, als Du halten konntest. Es darf wohl für keinen Menschen ein so vollkommenes Glück geben, als Deine Liebe mir sein würde. Aber Du bist mir Dein Glück schuldig für meinen Verzicht. Vergiß das nicht! Lebe wohl. Dagmar!

Dein allezeit treu ergebener Ralf.“

(Schluß folgt.)

Tausende Menschen in allen Ländern der Erde verwenden seit 25 Jahren

Feller's „Elsa-Fluid“

als KOSMETIKUM

zur Pflege der Zähne, des Zahnfleisches, der Kopfhaut, ein Zusatz zum Waschwasser, da es wegen seiner antiseptischen, reinigenden, erfrischenden Wirkung von günstigstem Einfluß ist. Ebenso beliebt ist es als kräftige, sehr



wohltuende Einzreibung

für die Glieder, den Rücken u. s. w. Es ist weitauß stärker und wirksamer als Franzbrantwein u. das beste Mittel dieser Art. Tausende Anerkennungen! Samt Pakung u. Postporto kosten für Jedermann: 3 Doppelfl. oder 1 Spezialfl. 48 K für Wiederverkäufer:

12 Doppelfl. oder 4 Spezialfl. 168 K
24 " " 8 " 280 K
36 " " 12 " 394 K

FRANKO Ihr Poststation. Wenn Geld voraus, noch Naturalrabatt!

ALS BEIPACK: Elsa-Hühneraugenpflaster 5 K u. 7.50 K; Elsa-Montel stift 12 K; Elsa-Streupulver 11 K; Echter Elsa-Dorsch-Lobstertran 85 K; Elsa-Mundwasser 36 Kr.; Elsa-Körnigerwasser 41 Kr.; Elsa-Nadelholzszimmerwasser 41 Kr.; Glycerin 6 u. 30 Kr. Lysol; Lysolform 39 Kr.; Chinesischer Tee 3 Kr.; Elsa-Ungesieferpulver 15 Kr.; Mäuse- und Rattenfitt zu 8 Kr. u. 12 Kr.

EUGEN V. FELLER, Apotheker, STUBICA donja, Eisplatz Nr. 335, Kroatien.

solange nicht die Kolospreise, die zweimal so hoch sind als in Deutschland, herabgesetzt werden und solange nicht die Kohlenabgabe aufgelassen wird.

Schrifttum.

Auslandsdeutschum und Auswan- dererfrage. Das Mehamt Frankfurt a. M. hat im Rahmen seiner Schriften ein neues Heft herausgegeben, das der lehrreichen und bedeutungsvollen Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart gewidmet ist. Sie hat die Aufgabe, die Beziehungen der Heimat zu den Auslandsdeutschen tiefer und inniger zu gestalten. Durch die Ausstellung im Haus Werkbund glaubt das Mehamt, deutschem Wesen und deutscher Wirtschaft, sowie nicht minder der Verständigung unter den Völkern zu dienen — nichts anderes strebt es mit den Frankfurter Internationalen Messen an.

Bermischtes

Wie lange zieht sich eine Frau an? Wenn Damen sich anziehen, ist das für die Männer, die auf sie warten, meist eine Tragödie, und der ahnungslose Vertreter des stärkeren Geschlechtes kann sich gar nicht vorstellen, womit die Frau die ihm endlos erscheinende Zeit verbringt. Eine Engländerin, Emma M. Wiese, die sich in einem Londoner Blatt mit der Zeit, die die Dame zum Anziehen braucht, beschäftigt, ist der Ansicht, daß manche Frauen absichtlich lange bei ihrer Toilette verweilen, um die Spannung des harrenden Freundes auf höchste zu steigern. Sie meint, daß schon Kleopatra die Leidenschaft des Antonius bis zur Raserei gesteigert habe, als sie stundenlang ihre Juwelen wählte, und daß Mme. Recamier die ungeduldige Sehnsucht ihrer Liebhaber noch erhöhte, indem sie sie recht lange warten ließ. Sieht man von dieser abschlichen Verzögerung des Ankleibens ab, so ist die Frage „Wie lange braucht die Dame zum Anziehen?“ sehr verschieden zu beantworten. Eine vollständige Toilette, die sich auch auf Baden, Haarwaschen, Maniküren usw. erstreckt, kann kaum in weniger als anderthalb Stunden vollendet werden. Keine Dame, die alle diese Künste selbst versteht und Wert auf gutes Aussehen legt, kann so etwas in kürzerer Zeit erledigen. Aber wenn erst einmal diese „Grunblagen“ jeder guten Toilette gelegt sind, dann ist das eigentliche Anziehen der Kleider nur eine Sache von Minuten; bei großer Übung kann es in fünf oder sonst wenigstens in zehn Minuten in durchaus einwandfreier Weise

vollbracht werden. Die Grundbedingungen für ein rasches Anziehen sind Ordnung in seinen Sachen und keine unnötige Verschwendungen von Bewegungen. Wieviel Zeit vergenden manchmal die Frauen mit überflüssigen Maßnahmen! Um das Gesicht für einen Theaterbesuch zu reinigen, genügt es, wenn man drei- oder viermal mit einem Seifenlappen darüber fährt; es ist durchaus nicht nötig, dies ein duzendmal zu tun. Und mit zwanzig geschickten Strichen des Kammes oder der Bürste kann man dasselbe erreichen wie mit hundert. Eine systematische Anordnung der Kleider im Schrank, ein handliches Zurechliegen aller zur Toilette notwendigen Werkzeuge ist für das schnelle Anziehen vorausgesetzt. Und dann kommt es natürlich auf die Art des Kleides an, das man anzieht. In einen Jumper läßt sich schneller hineinschlüpfen als in eine große Abendtoilette, und die heute modernen Sachen aus einem Stück erfordern viel weniger Zeit und Anstrengung als die Blusen, an denen man so unzählige Haken und Dosen, Druckknöpfe usw. erst schließen mußte. Zweifellos ist das moderne Kleid vom Standpunkte der Schnelligkeit des Anziehens aus die geeignete Tracht, die den Damen seit langem beschert worden ist.

Riesenfeuerwerfer. Die deutsche Technik feiert einen neuen Triumph. In der Herstellung von Scheinwerfern sind während des Krieges so bedeutende Fortschritte gemacht worden, daß die Lichttelegraphie im Weltraum in das Reich der praktischen Möglichkeit gerückt ist. Heinrich Beck hat seinem Scheinwerfer dadurch eine große Flächenhelligkeit zu verleihen gewußt, daß er Metallsalze im Krater der Kohle in ganz besonderer Weise zum Verdampfen bringt. Er verhindert nämlich bei diesem Verdampfen eine Vergrößerung des Kraters, die die Flächenhelligkeit wieder herabsetzen würde. Dies geschah zunächst durch eine Umpulung der Kohle mit Leuchtgas, neuerdings durch Ueberziehen eines etwas weiteren feuerfesten Rohres über die Kohle, die sich in dem Rohr nach oberflächlicher Verbrennung eine schützende Kohlenoxydatmophäre selbst erzeugte. Mehrere Techniker, so Gehlhoff, H. Schering und F. Thilo haben diese Beclampe gemeinsam verbessert. Es ist nunmehr gelungen, Scheinwerfer mit einer Helligkeit von zwei Milliarden Kerzen bei zwei Meter Spiegel durchmesser herzustellen. Ein solcher Scheinwerfer würde in der Entfernung des Mondes aufgestellt, auf die Erde als Stern sechster Größe mit bloßem Auge sichtbar sein.

Wer den Zeitungsanzeigen gelesen? Im Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker steht folgende, ebenso ergötzliche wie lehrreiche Mit-

teilung: „Der Leiter eines großen Geschäftes in Berlin, das fortwährend sehr bedeutende Summen für Zeitungsanzeigen ausgibt, hat kürzlich einen Versuch gemacht, dessen Ergebnis einen lehrreichen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage bildet. Er setzte nämlich in die Zeitungen eine Anzeige, in die vorzüglich verschiedene fehlerhafte Angaben über geschichtliche Ereignisse eingeschmuggelt waren, und wartete ab, ob hierauf etwas folgen würde. Im Laufe einer Woche waren bei dem Geschäftshaus aus allen Teilen des Landes etwa 300 bis 400 Buschrisen eingelaufen, in denen die Briefschreiber ihr Erstaunen darüber ausdrückten, daß ein solcher Schafkopf, der von nichts eine Ahnung zu haben scheine, die Geschäftsanzeigen der Firma abfassen dürfe. Und in den folgenden Tagen nahm der Briefstrom noch dauernd zu. Es ließen Briefe von Schuljungen und Schulmädchen, von Professoren und Lehrern, von Geistlichen und Landwirten ein, und selbst ein paar Namen von literarischem Rufe befanden sich unter den Briefschreibern. Damit war die Frage, um die es sich handelte, allerdings beantwortet, und der Leiter des Geschäftshauses erklärte, daß seine Überzeugung von der Wirksamkeit der Zeitungsanzeigen durch diesen Versuch außerordentlich gestärkt sei.“

Flammenwerfer zur Bekämpfung der Heuschrecken. Sicherlich eine der merkwürdigsten Umstellungen moderner schrecklicher Kriegswaffen auf den Friedensgebrauch ist die Anwendung des Flammenwerfers gegen Wandelheuschreckenschwärme, zu der man in Amerika wie auch in Teilen von Asien übergegangen ist. Die bis dahin geübte Methode gegen die Heuschreckenplage besteht darin, Gräben um die bedrohten Aufflächten zu ziehen und diese mit Buschwerk anzufüllen, das beim Herannahen der Heuschreckenwolke angezündet wird. Es gelang aber nie, eine einheitliche Flamme längs des Grabens zu entzünden, und die Heuschrecken drangen meist durch irgendeine Lücke in der Feuerzone hindurch oder aber überflogen sie. Mit Hilfe des Flammenwerfer wird eine Feuersperre in einer Höhe von 15 Metern errichtet. Die Schwärme sind meist so dicht, daß wenn die Tiere an der Spitze brennen, das Feuer auf die ganze Masse überspringt. Jedensfalls müssen sie, wenn nicht ein starker Wind ihren Zug begünstigt, niedergehen und werden dann am Boden mit Hilfe des Flammenwerfer vernichtet. In Australien hat man Flammenwerfer auch bereits gegen Züge von fliegenden Hunden, die vor allem an den Obstbäumen schweren Schaden tun, mit Erfolg verwendet.

Nette Mädchen

werden in der Bonbonfabrik
Pinter & Weber, Pečovnik 31 (Zagrad)
aufgenommen.

Tanzinstitut Pečnik

eröffnet Montag den 30. Jänner den
Kindertanzkurs

um 3 Uhr nachmittags im Hotel Sko-
berne. Anmeldungen für Privatkurse
und Stunden werden übernommen.

Verloren wurden am 25. Jänner abends
auf dem Wege Kralja Petra cesta und
Aleksandrova ulica

3 Kasseschlüssel

mit Lederschnur zusammengebunden.
Der Finder wird gebeten, diese
Schlüssel gegen gute Belohnung in
der Verwltg. d. Bl. abzugeben. 27683

Wein

Offeriere prima Vrsacer Gebirgsweine
10 bis 11 percentig, je nach Qualität,
zum Preise von 14 bis 16 Kronen
per Liter, garantiert natureine Pro-
duzentenweine. Besorge den kommis-
sionsweisen Einkauf direkt vom Pro-
duzenten. **Karl Thier**, Wein-
produzent und Weinkommissionär,
Vrsac, Banat SHS.

Junge Wolfshunde

sind preiswert abzugeben. Anfrage
in der Verwaltung des Blattes. 27687

Tvorničko skladište papira

nudja uz najjeftinije cijene:
Novinski papir nesatiniran,
vel. 58×84 i 63×95

Tiskovni papir srednje fini,
satinirani, vel. 63×95

Kuler papir u četiri boje
vel. 63×95

Omotni papir u rolama

Omotni papir u arcima

Ljepenka

Listovni papir

Papirnate vrećice

Pisači pribor kao i sve
ostale vrsti papira:

St. Kugli (L. Miller)
Zagreb.

LUNGENSCHWINDSUCHT!
Der Spezialist für Lungen-
krankheiten Dr. Pečnik ordinirt
Dienstag und Freitag: 11—12
und 2—4 Uhr in Maribor,
Razlagova ulica 21. In St. Jurij
ob j. ž. Donnerstag den ganzen
Tag.

Für ein grosses Sägewerk in Bosnien werden gesucht:

5 selbständige, tüchtige Gattermeister

2 besonders tüchtige Gattermeister

welche sich später als Sägemeister eignen würden und

3 Sägeschärfer (Schleifer)

Nähtere Bedingungen zu erfahren bei der Eisengrosshandlung
D. Rakusch, Celje.

Schöner, reich geschnitzter

Louis XVI.-Kasten

Bett, Nachtkästchen, Tisch und Glas-
Aufsatzkasten zu verkaufen. Lahnhof,
Lanovš 25.

Kaufmann sucht schönes

möbl. Zimmer

mit Kost. Adresse in der Verwaltung
des Blattes.

27682

Landwirte, Achtung!

Grosse Erfolge bei Ochsen, Kühen,
Schweinen erzielen Sie, wenn Sie
zum Futter das

Nährpulver Redin

des Apothekers Piccoli in Ljubljana
beimischen.

Die Lithographie u. Steindruckerei

Leo Slanić

Maribor, Vojašnitska ulica 10. (Kaserngasse)
empfiehlt sich zur Herstellung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten
bei reellster Bedienung und billigsten Preisen.